

"Kein Geschäft" in Der Spiegel (1. Januar 1953)

Legende: Das deutsche Nachrichtenmagazin Der Spiegel analysiert den Plan zur Europäisierung der pharmazeutischen Industrie des französischen Gesundheitsministers Paul Ribeyre. Der Plan zur Errichtung eines Weißen Pools stößt allerdings auf heftigen Widerstand.

Quelle: Der Spiegel. Das deutsche Nachrichtenmagazin. Hrsg. AUGSTEIN, Rudolf ; Herausgeber BECKER, Hans Detlev. 01.01.1953, n° 1; 7. Jg. Hamburg: Spiegel-Verlag G.M.B.H.

Urheberrecht: (c) Der Spiegel

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"kein_geschaft"_in_der_spiegel_1_januar_1953-de-a21f836c-4bca-42d4-a525-16e9aaac7a16.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 16/09/2012

ARZNEIEN

Kein Geschäft

Man muß es den Franzosen lassen: ihr Ideen-Reichtum in der Erfindung immer neuer europäischer Planungen ist schier unerschöpflich. Allerdings steht zumeist ihre Bereitschaft, die Pläne auch in die Wirklichkeit umzusetzen, im umgekehrten Verhältnis zu den Leistungen ihrer Phantasie.

Ihre neueste Idee, die pharmazeutische Industrie zu europäisieren, stieß allerdings auf Widerstände, wo sie Frankreichs Gesundheitsminister Paul Ribeyre, 46, eigentlich gar nicht erwartet hatte.

Auf einer Presse-Konferenz (mit Champagner), die der Gesundheitsminister in Paris hielt, um über den Fortgang seiner Pläne zu berichten, mußte Ribeyre sehr viel Zufriedenheit mit Lächeln vortäuschen und Enttäuschung hinter selbstzufriedenen Worten verbergen.

Enttäuscht war der Minister über den kühlen Empfang, den die Vertreter der OEEC-Mächte („Organisation für europäische wirtschaftliche Zusammenarbeit“) Mitte Dezember seinem auf den Namen „Weißer Pool“ getauften geistigen Kind bereitet hatten.

Nach langen Reden ließen sich alle endlich dazu bewegen, Ende Februar Experten zu einer Konferenz zu entsenden, die Ribeyres Vorschlag sezieren sollen.

Von dieser Sitzung der Experten hat Paul Ribeyre nichts Gutes zu erwarten. Er ist bereits zur Genüge darüber informiert, daß trotz aller Zusicherungen seine mächtigen Feinde fest entschlossen sind, alle Puppen tanzen zu lassen, um seinen Vorschlag entweder still und ohne Ehren zu Grabe zu tragen oder mindestens zu einem harmlosen Krüppel zu verstümmeln, der weder nützen noch schaden kann.

Dabei hatte Paul Ribeyre, als er am 24. September seinen Vorschlag der französischen Regierung unterbreitete, durchaus nicht vergessen, daß es nicht nur Europäer gibt, die an Krankheiten sterben, sondern auch solche, die von Krankheiten leben, und daß er den Interessen beider Gruppen Rechnung tragen muß.

Paul Ribeyre: „Die Tatsache, daß die Kranken aus der Schaffung einer europäischen Gemeinschaft nur Vorteile ziehen können, ist über jeden Zweifel erhaben, während die berechtigten Privatinteressen leiden könnten, falls nicht gewisse Vorkehrungen getroffen werden.“

Um den europäischen Patienten zu helfen, sah Paul Ribeyre in seinem Vorschlag die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Marktes für Medikamente vor. Von der Gründung eines gesamt-europäischen Krebsforschungsinstitutes, dem nicht nur ungeheure Mittel, sondern auch die größten Gelehrten Europas zur Verfügung stehen würden, erhofft sich der Minister „zweifelsehne das Geheimnis des Krebses innerhalb von wenigen Jahren enträtseln“ zu können.

An die Spitze des Weißen Pools wollte Paul Ribeyre eine supranationale Behörde nach Stahl-Kohlen-Muster stellen.

Der französische Ministerrat begrüßte die Geburt des Vorschlags mit begeistertem Applaus. Schon am 6. Oktober übergaben Frankreichs Diplomaten den europäischen Regierungen einen ausführlichen Text zum Studium, dem am 15. November die Einladung zu einer Konferenz folgte, die am 12. und 13. Dezember in Paris stattfinden sollte.

Die Regierungen nahmen die französische Pool-Begeisterung kühl zur Kenntnis.

Als erste kleideten Herr Chisholm und Dr. Berg vom Weltgesundheitsamt der UNO ihre Verstimmung in deutliche Worte ein. Sie meinten, ihr Amt genüge für die Weltgesundheit, und beklagten sich sehr bitter über den europäischen Separatismus des Paul Ribeyre.

Paul Ribeyre beruhigte mit Erfolg: „Die Rolle des Weißen Pools ist zwar verschieden aber nur ergänzend zu der Rolle, die das Weltgesundheitsamt der UN spielt. Die europäische Gemeinschaft für Gesundheit wird den vorher abgeschlossenen internationalen Verpflichtungen voll Rechnung tragen und wird den internationalen Organisationen die Früchte seiner Erfahrungen zur Verfügung stellen.“

Die Direktoren der Hoffmann-La-Roche-AG und der Ciba-Werke in Basel zu beruhigen, wurde Paul Ribeyre keine Gelegenheit gegeben. Sie verzichteten darauf sich überhaupt an ihn zu wenden, und zogen es vor, unverzüglich viel energischere Mittel zu ergreifen, um den Weißen Pool bereits im Keime zu ersticken.

Die Unruhe der eidgenössischen Gesundheitsfabrikanten galt dem Export ihrer Pillen, Salben und Mixturen, die sie mit viel Ausdauer und noch mehr Glück von 2 034 000 Fränkli im Jahre 1900 auf 28 470 000 Fränkli im Jahre 1951 hinaufgepöppelt hatten.

Mit Ausdauer gelang es den Eidgenossen schon im Jahre 1940, ihre Heilmittelexporte auf 29 007 000 Fränkli hinaufzuschaukeln. Dann aber wurden La Roche, Ciba, Sandoz und Geigy durch die Ausschaltung Deutschlands und Frankreichs auf dem internationalen Markt beglückt. Die Folgen stellten sich nach dem Krieg in einer ständig wachsenden Export-Kurve ein:

1949	196 300 000 Schw. Fr.
1950	221 800 000 Schw. Fr.
1951	284 700 000 Schw. Fr.

Diese schönen Profite gestatteten gleichzeitig den Eidgenossen, Patente aufzukaufen und teilweise sogar eigene Forschungen zu betreiben, was ihnen auf dem Gebiet der Hormonpräparate zu einer Monopolstellung verhalf. Wer heute solche Präparate erzeugen will, muß den Eidgenossen Konzessionen abkaufen, für die sich jeder beliebige Betrag verlangen und auch erzielen läßt.

Die ersten Gerüchte über Ribeyres Poolabsichten würden dementsprechend von den eidgenössenschaftlichen Gesundheitsfabrikanten mit Begeisterung vernommen. Die Vereinheitlichung des europäischen Marktes würde sie innerhalb weniger Jahre zu unbestrittenen Herren dieses Marktes machen, hofften die Basler Firmen.

Die Besprechungen mit der Regierung in Bern genügten aber, um diese Begeisterung in Verstimmung zu verwandeln.

Der Beitritt zu einer Organisation mit supranationaler Behörde, so meinte die Schweizer Regierung, sei nämlich aus Verfassungsgründen ganz unmöglich. Da Frankreich auf einer supranationalen Behörde bestehe, werde die Schweiz fernbleiben müssen.

Überlegten die Schweizer Heil-Direktoren: bleibt die Schweiz dem Weißen Pool fern, dann könnte es leicht passieren, daß die Schweizer Pillen und Mixturen vom gemeinsamen Markt der Vertragsmärkte ausgeschlossen werden. Durch die Verdrängung der Schweizer Pillen und Mixturen würden die 146 133 000 Jahresfränkli zu nichts zusammenschmelzen, um so mehr, als eine gemeinsame europäische Industrie die Außenseiter auch von außereuropäischen Märkten leicht verjagen könnte.

Mit klarer Medizin aus Bern nach Basel zurückgekehrt, hielten die Direktoren Kriegsrat ab, mit welchen Mitteln der Kampf gegen die französischen Pool-Absichten begonnen werden kann, ohne daß die Kranken in der Welt erführen, welche Sorgen ihre Heiler haben.

Ein kurzes Studium der Lage ergab sofort, daß man leicht befreundete Kreise in Frankreich selbst für den weiteren Kampf gegen den Pool gewinnen könne.

Die französische Heilmittelindustrie steht schon seit langer Zeit im Krieg gegen die eigene Regierung, weil das Kabinett im Jahre 1945 eine sehr scharfe Kontrolle aller Heilmittel-Preise dekretiert hat.

Die Produzenten machen geltend, daß die Beschneidung der Profite größere Investitionen in Forschungsarbeiten unmöglich machen werde. Sie beklagen sich darüber, daß nach dem Krieg ohnedies die Ausfuhr der französischen Heilmittel auf der Gesamtliste der französischen Exporte von der zweiten auf die vierzehnte Stelle herabgesunken sei.

Um so heftiger protestierten sie nun - von den Eidgenossen aufgestachelt - gegen einen europäischen Pool, da sie mit einer Vertreibung von den letzten Märkten rechnen mußten. Denn die veraltete und weiterer Investitionsmöglichkeiten beraubte französische Heilmittelindustrie kann dann unmöglich konkurrenzfähig bleiben.

Als die Regierung trotz der Proteste mit den Vorbereitungen zur ersten Konferenz über den weißen Pool nicht aufhörte, sondern sie sogar beschleunigte, nahm die französische Heilmittelindustrie den totalen Krieg gegen Ribeyre auf. Der Präsident des Syndikates der Heilmittelfabrikanten Frankreichs, Monsieur François Prevet, winkte mit dem Zaunpfahl vor den Augen der Chefredakteure aller Fachzeitschriften Frankreichs. Das Zustandekommen des Pools werde die französische Heilmittelindustrie ruinieren. Deswegen würden sich leider alle Mitglieder des Syndikates bereits jetzt gezwungen sehen, den Zeitschriften, die auch nur ein einziges Wort zugunsten des Weißen Pools schreiben sollten, alle Inserate zu verweigern.

Gleichzeitig wurde der Rechtsanwalt des Syndikates, Maitre Marcel Plaisant, der nebenamtlich Präsident des Außenpolitischen Komitees des französischen Senates ist, ersucht, den Kampf auf der politischen Ebene aufzunehmen. Er konnte bald befriedigt melden, daß er mit voller Anti-Pool-Unterstützung der Gaullisten und der Radikalsozialisten rechnen darf.

Die Schweizer ihrerseits begnügten sich nicht mit der Mobilisierung der Franzosen. Den belgischen Heil-Kollegen wurde zugeflüstert, daß die Franzosen im Falle der Pool-Einführung der belgischen Konkurrenz sehr unangenehm werden könnten, da die belgischen Produzenten an ihre Arbeiter viel höhere Löhne zahlen müssen und dementsprechend mit französischen Gestehungspreisen nicht im Schritt bleiben könnten.

Die verängstigten Belgier wurden gebeten, auf die Holländer und Luxemburger einzuwirken. Monsieur de Laet, Generalsekretär im belgischen Gesundheitsministerium, entledigte sich am Vorabend der Pariser Konferenz dieser Aufgabe mit solcher Ungeschicklichkeit, daß er bei Dr. Molitor, dem Direktor für öffentliche Gesundheit von Luxemburg, das genaue Gegenteil von dem, was er bezweckte, erreichte. Dr. Molitor: „Auf mich wurde von der belgischen Delegation solcher Druck ausgeübt, daß ich aus Empörung darüber mich mit solcher Begeisterung für den französischen Vorschlag eingesetzt habe.“

Ribeyre tröstet sich nun damit, daß die Experten sich wenigstens über eine Frage sehr leicht einigen werden: „Die Frage der offiziellen Sprache des Pools wird sicherlich behandelt werden müssen, aber sie ist so gut wie gelöst, denn die deutschen Ärzte, ebenso wie alle anderen Ärzte der europäischen Gemeinschaft, schreiben schon jetzt ihre Rezepte auf lateinisch.“